

"Ich wollte schon mit fünf Jahren Filmregisseurin werden" : Gespräch mit Isabel Coixet

Autor(en): **Feldvoss, Marli / Coixet, Isabel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **50 (2008)**

Heft 293

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Ich wollte schon mit fünf Jahren Filmregisseurin werden»

Gespräch mit Isabel Coixet

er doch nicht über seinen Schatten springen konnte. Acht Jahre vergehen, die im Film auf zwei verkürzt sind, bis Consuela in einer Neujahrsnacht mit der Überraschung zu ihm zurückkehrt, dass sie an Brustkrebs erkrankt sei. Erst ganz zum Schluss kommen doch noch Erich Fromms Lebens- und Liebesweisheiten zum Zuge: «Ist Lieben eine Kunst? Dann erfordert es Wissen und Bemühung.»

Furore macht der Film vor allem durch seinen prominenten Autor, der schon lange als Nobelpreiswärter gehandelt wird und zudem noch gestanden hat, dass es sich um eine wahre Geschichte handle und dass dieser David Kepesh als ein Alter ego anzusehen sei. Dabei sollte man auch die vorangehenden Roth-Titel nicht vergessen, in denen Kepesh sich in eine Brust («The Breast») verwandelte und als «Professor of Desire» auftrat. Dem teilweise abstossenden Tonfall des Buchs, das seinen rigorosen Hedonismus bis zum Ende durchhält, hat die Regie von Isabel Coixet – die auch selbst die Kamera führte – allenfalls den Tonfall eines «harmonischen Hedonismus» (Roth) abgewinnen können, den Kepesh mit seiner langjährigen Geliebten (und früheren Studentin) Carolyn praktiziert. Geschmackvoll arrangierte Verführung, die das anspruchsvolle Milieu, die gepflegte Konversation, das durchweg gehobene Setting abrundet. Auch in den Männergesprächen Kepeshs mit Freund George beim Squash oder in der Sauna oder bei den Treffen mit seinem vergleichsweise farblosen Sohn Kenny, dem Vaterhasser, stört kein falsches Wort, keine unbedachte Geste die Atmosphäre von gutem Geschmack und bürgerlichem Wohlverhalten.

So wird aus der Selbstbeschimpfung eines Philip Roth ein artiges Kammerstück in gedämpfter (überwiegend halbdunkler) Atmosphäre, das durchaus auf die Tränendrüsen drückt, wenn die schöne, aber kranke Consuela sich für ein letztes Busen-Shooting ihrem Verflissenen und immer noch geliebten, aber nach wie vor ziemlich coolen Professor stellt. (Ben Kingsley wirkt schon als Typ viel zu glatt für diesen ausgefuchsten Intellektuellen, gegen den sich der gealterte Dennis Hopper in gewohnter Widerspenstigkeit profilieren kann.) Aber selbst dann scheut Coixet die Konsequenzen der Vorlage, um eine wunderschöne Einstellung zu retten und Penélope Cruz' Samt-Augen samt Körper einen letzten geschmacklerischen Triumph zu gönnen. In Schönheit sterben – ein Kinotraum. Nur wird hier nicht gestorben, sondern zum Schluss doch noch in Schuld und Sühne geschwelgt – in Massen, aber in deutlicher Abkehr von einem Buch, das sich einen so billigen Abgang schenkt.

Marli Feldvoss

Stab

Regie: Isabel Coixet; Buch: Nicholas Meyer; nach dem Roman von Philip Roth; Kamera: Jean-Claude Larrieu; Schnitt: Amy Duddleston; Ausstattung: Claude Paré; Kostüme: Katia Stano

Darsteller (Rolle)

Ben Kingsley (David Kepesh), Penélope Cruz (Consuela Castillo), Dennis Hopper (George O'Hearn), Patricia Clarkson (Carolyn), Peter Sarsgaard (Dr. Kenny Kepesh), Deborah Harry (Amy O'Hearn), Sonja Bennett (Beth), Chelah Horsdal (Reese), Kris Pope (Consuelas Bruder)

Produktion, Verleih

Lakeshore Entertainment; Produzenten: Tom Rosenberg, Gary Lucchesi, André Lamal. USA 2007. Farbe; 108 Min. CH-Verleih: Pathé Films, Zürich



FILMBULLETTIN War es Ihre Idee, den Philip Roth-Roman «The Dying Animal» zu verfilmen, oder wurde es Ihnen angeboten?

ISABEL COIXET Es wurde mir angeboten. Ich bin ein grosser Fan von Philip Roth. Ich habe den Roman gelesen, als er herauskam, und ich dachte schon damals, dass dieses Buch eines Tages verfilmt werden würde. Vor eineinhalb Jahren lag plötzlich das Drehbuch auf meinem Tisch. Ich wusste sofort, dass es das schwierigste sei, was ich bisher gemacht habe. Aber das hat mich gerade gereizt.

FILMBULLETTIN Warum war es so schwierig?

ISABEL COIXET Die Kombination Literatur und Film ist für mich ganz persönlich besonders kompliziert. Einfach, weil ich einen so grossen Respekt vor der Literatur habe. Wenn ich das Werk eines Autors bewundere, frage ich mich immer, warum man das unbedingt als Material für einen Film benutzen müsse. Ich habe mich deshalb noch nie an eine Literaturadaptation herangewagt. Roth hat das Drehbuch nie gelesen. Wir haben nur darüber gesprochen, er hat es mir überlassen, etwaige Änderungen vorzunehmen. Es war ein spannender Prozess. Das Thema Krankheit habe ich ja bereits in anderen Filmen behandelt – das war für mich wie ein Zurückkommen zu etwas Vertrautem.

FILMBULLETTIN Warum sind Sie so ein grosser Fan von Philip Roth?

ISABEL COIXET Schon als Teenager gefiel mir das Fehlen von Selbstmitleid, seine Sprödigkeit. Er ist der einzige Autor seiner Generation, der sich nie dafür entschuldigt hat, dass er einen Sexualtrieb hat. Das ist ja sehr amerikanisch. Wir gehen ja am Anfang des Films im Fernsehinterview mit David Kepesh darauf ein, woher dieser Puritanismus kommt. Roth entschuldigt sich einfach nicht dafür, dass er ein Sexualwesen ist. Anders als Saul Bellow, Richard Ford oder John Irving. Da ist immer ein latentes Schuldgefühl, bei Philip Roth hingegen kommt die Schuld aus einer anderen Ecke der menschlichen Natur, nicht vom Sex. Für mich gehört «The Dying Animal» jedoch nicht zu seinen besten Werken.

FILMBULLETTIN Sondern?

ISABEL COIXET «American Pastoral» ist für mich eine der grössten amerikanischen Romane des letzten Jahrhunderts.

FILMBULLETTIN Wie war es für Sie als Frau, mit einem so männlichen Thema umzugehen? Sie haben geäußert, Sie seien in einem Alter, in dem Sie versuchen würden, Männer zu verstehen. Was für ein Alter ist das?

ISABEL COIXET Vor zehn Jahren hätte ich diesen Film nicht machen können. Ich verstehe heute, dass wirklich wenige Dinge unantastbar sind. Ich verstehe, dass Frauen



grundsätzlich anders sind und dass das nicht schlecht ist. Vor zehn Jahren hätte ich es wahrscheinlich abgelehnt, eine Story von einem alten Mann und einer jungen Frau zu drehen. Aber seit ich gesehen habe, wie alle diese alten Männer von sechzig und darüber sich wie Kinder aufführen, und seit ich so viele junge Frauen getroffen habe, die so viel reifer sind als ich, sehe ich das Alter ganz anders. Alter ist nur eine Tatsache. Es ist nicht so wichtig, um Menschen oder eine Beziehung zu definieren.

FILMBULLETTIN Heute geht es ja auch um ältere Frauen und junge Männer. Wäre Ihnen das näher?

ISABEL COIXET Ja. Als ich noch jung war, mit achtzehn, habe ich mich mit einem Professor getroffen, der vierundfünfzig war. Heute bevorzuge ich jüngere Männer. Mein Freund ist fünfzehn Jahre jünger als ich.

FILMBULLETTIN ELEGY ist mehr Mainstream als Ihre früheren Filme, wenn man den Film mit MY LIFE WITHOUT ME oder THE SECRET LIFE OF WORDS vergleicht. Mir kommt er angepasster vor. Oder sehen Sie das anders?

ISABEL COIXET Für mich ist das überhaupt nicht Mainstream. Es ist ein amerikanischer Film. Aber die meisten amerikanischen Filme kümmern sich nicht um solche Themen und sind nicht so intim. Es ist ein klassischer Film geworden. Ich war immer versucht, noch etwas dazuzutun, persönliche Einstellungen, aber es hätte nicht zur Geschichte gepasst, die ich erzählen wollte. Ich habe es dann gelassen. Ich habe nichts dagegen, wenn es ein Mainstream-Film ist. Viele Regisseure geben ja nicht zu, dass sie ein grösseres Publikum erreichen wollen. Aber ich habe nie einen Film gemacht, um ein grösseres Publikum zu erreichen. Es ist toll, aber es muss nicht sein.

FILMBULLETTIN Warum muss es immer so tragisch sein?

ISABEL COIXET Das ist das Leben. Ich bin von Leuten umgeben, die ein tragisches und heroisches Leben führen, Helden des Alltags. Ich fühle mich gut mit Schmerz, nicht auf eine masochistische Art, ich meine mit Leuten, die leiden, die mit Herausforderungen im Leben konfrontiert sind. Ich weiss nicht warum. Ich wollte schon mit fünf Jahren Filmregisseurin werden. Warum? Ich weiss es einfach nicht. Vielleicht ist es ein Fluch.

FILMBULLETTIN Wie übersetzen Sie die Sprödigkeit bei Philip Roth in eine Filmsprache?

ISABEL COIXET Da gibt es etwas sehr Sarkastisches und Sprödes in der Art, wie der Roman erzählt. Da ist dieser Typ, der zu jemandem spricht, den wir nicht kennen. Von Philip Roth weiss ich, dass es eine

Frage ist. Das war für mich der Schlüssel. Im Film spricht er zu sich selbst, aber ich stellte mir immer vor, dass er zu mir spricht, dass er mir die Geschichte erzählt. Das ist auf sehr subtile Art in den Film eingegangen. Und es ist spröde, nicht sentimental. Wir haben absichtlich keine Musik benutzt. Mir gefällt, wie sie zu ihm geht und sagt: Ich habe Krebs. Sie ist bewegt, aber nicht so ... (holt tief Luft) ... sie sagt einfach: Gut, ich habe Krebs, und das wird passieren. Da ist nur ein bisschen Selbstmitleid. Das ist ganz anders im Roman, dort gibt es eine sehr lange Szene mit vielen Erklärungen, wenn sie ihm erzählt, wieviele Liebhaber sie hatte.

FILMBULLETTIN Es geht ja um eine «perfekte Schönheit». War Penélope Cruz Ihre erste Wahl?

ISABEL COIXET Unbedingt. Sie ist geboren, um Consuela zu spielen. Sie ist perfekt. Die Geschichte von «The Dying Animal» ist eine wahre Geschichte. Philip Roth ist David Kepesh, und Consuela ist eine Figur aus der Wirklichkeit, die das alles durchgemacht hat.

FILMBULLETTIN Sie sprechen vom Schmerz. Sind die acht Jahre, die Consuela durchlitten hat, die Bedingung dafür, dass Liebe entsteht?

ISABEL COIXET Ein Mann wie Kepesh braucht schon ein starkes Erlebnis um aufzuwachen. Damit er sich dem überhaupt stellt, dass er etwas fühlt. Wir sprechen über einen Vierundsechzigjährigen, für den Sex ohne Beziehung der Normalfall ist. Ich weiss nicht, was am Ende des Films passiert. Dass er für sie da sein wird, ist schon sehr viel. Ich weiss nicht, ob es Liebe gibt, aber ich weiss, dass es Liebesbeweise gibt.

FILMBULLETTIN Er übernimmt also die Verantwortung.

ISABEL COIXET Ja. Im Roman wissen wir nicht, ob er zu ihr geht. Ich sagte mir: der Typ geht, aber ich weiss nicht, was danach geschieht. Aber ich denke, dass er bei ihr bleibt. Nicht aus Mitleid, sondern weil er sie liebt und weil er sich dem aussetzt.

FILMBULLETTIN Leben wir in einer Welt, die von Schönheit besessen ist?

ISABEL COIXET Ich finde ja. Für mich waren die Einstellungen, in denen er sie fotografiert, am schwierigsten zu drehen. Weil wir wissen, was passieren wird. Die Schönheit, die wir sehen, wird verschwinden. Wir sind besessen von Schönheit. Ich weiss es. Ich bin keine schöne Frau, ich war nie schön. Ich weiss sehr gut, was Schönheit bedeutet. Wenn wir Bilder von schönen Frauen sehen, freuen wir uns. Es ist in unserer Natur. Es gibt sehr viele Definitionen von Schönheit. Im Film gibt es zwei verschiedene: Consuela und Carolyn, gespielt von Patricia Clarkson, für mich eine der schönsten Frauen, die ich kenne. Sie hat

etwas, das jenseits von Schönheit und Klasse ist. Etwas sehr Spezielles.

FILMBULLETTIN Consuela trägt vier verschiedene Frisuren. Warum haben Sie das so gedreht? Ist das nicht ein Klischee?

ISABEL COIXET Mir gefällt der Pony und die langen Haare. Das kurze Haar habe ich bei einer Freundin abgeschaut, die Krebs hatte und die jeden Tag ein Stück Haare abgeschnitten hat. «Wenn sie verschwinden, dann vermisse ich sie nicht so sehr.» Das ist wohl sehr oft der Fall bei Frauen, die eine Brustoperation vor sich haben. Also völlig normal. Penélope hat eine Gruppe von jungen Krebspatientinnen in Vancouver besucht, da haben wir das auch beobachtet. Das Leben ist ein Klischee.

FILMBULLETTIN Wie war es, mit einer spanischen Schauspielerin zu arbeiten?

ISABEL COIXET In all meinen Filmen waren meine Schauspieler perfekt für ihre Rollen. Und bei Penélope war es dasselbe. Ich habe grossen Respekt vor ihr. Alle Filme, die sie in den letzten Jahren gemacht hat, VOLVER und NON TI MUOVERE von Sergio Castellitto etwa, waren aussergewöhnlich. Sie kann alles. Sie wird immer besser. Es machte viel Spass, weil wir viele gemeinsam haben und unsere kleinen Witze machen konnten.

FILMBULLETTIN Meinen Sie, eine amerikanische Schauspielerin hätte ein Problem gehabt sich auszuziehen, ihre Brüste zu entblößen?

ISABEL COIXET Ich kann mir überhaupt keine amerikanische Schauspielerin in der Rolle der Consuela vorstellen. Nicht nur deshalb.

FILMBULLETTIN Wegen des Puritanischen?
ISABEL COIXET Vielleicht. Consuela mag Sex. Sie hat damit kein Problem.

FILMBULLETTIN Oder hat es damit zu tun, dass sie aus Kuba kommt, dass sie offener ist.

ISABEL COIXET Consuela ist Consuela. Vergessen Sie nicht, dass dieses Mädchen auf die Columbia University geht. Sie kommt aus einer reichen Familie. Die Art, wie sich ein kubanisches Mädchen bewegt, ist anders. So wie spanische, italienische Frauen sich anders bewegen. Sie fühlen sich vielleicht besser in ihrer Haut.

FILMBULLETTIN Wie war die Arbeit mit Ben Kingsley?

ISABEL COIXET Wunderbar. Er war von Anfang an David Kepesh. Dennis Hopper und er konnten beide nicht Squash spielen. Der Trainer fragte Ben einmal, ob er Squash spiele. Und Ben sah ihn von oben bis unten an und antwortete: Nein, ich stelle es dar.

Das Gespräch mit Isabel Coixet führte Marli Feldvoss